

Auf dem Weg zur Normalität

Ein Überblick über christlich-muslimische Dialoginitiativen

Die Landschaft des christlich-islamischen Dialogs in Deutschland ist vielfältig und schwer zu überblicken. Interreligiöser Dialog ist eng auf den gesellschaftlichen Kontext bezogen. Prägend ist daher die Auseinandersetzung mit verschiedenen Asymmetrien und dem Beheimatungsprozess von Muslimen in Deutschland.

Inzwischen gibt es eine große Zahl von christlich-muslimischen Dialoginitiativen in Deutschland. Das Projekt „Prodia – Aktives Dialogmanagement in Deutschland“ beziffert ihre Zahl auf bundesweit 143. Im Folgenden geht es um den in der Regel bilateralen interreligiösen Dialog zwischen Christen und Muslimen in den letzten Jahren, der Kontinuität aufweist. Außerdem liegt der Schwerpunkt auf überregionalen Projekten. Unter interreligiösem christlich-islamischem Dialog werden gemeinsame, auf Verständigung ausgerichtete Aktivitäten von Muslimen und Christen verstanden, die einer ausdrücklichen religiösen Motivation entspringen und bei denen sich die Handelnden eigens als Mitglieder der christlichen oder muslimischen Glaubens-

Hansjörg Schmid (geb. 1972), Dr. theol., ist Studienleiter an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart für den Schwerpunkt christlich-islamischer Dialog. Neueste Veröffentlichungen als Mitherausgeber: „Gesellschaft gemeinsam gestalten. Islamische Vereinigungen als Partner in Baden-Württemberg“ (Baden-Baden 2008) und „Verantwortung für das Leben. Ethik in Christentum und Islam“ (Regensburg 2008).

gemeinschaft verstehen. Bei den Aktivitäten kann es sich um dialogische Begegnungen, Gespräche, Veranstaltungen oder Projekte handeln. Während die offiziellen Dialoge an eine kirchenamtliche Beauftragung rückgebunden sind, entspringen die unabhängigen Dialoge allein der persönlichen Motivation und Berufung von Christen (und der ihrer muslimischen Partner).

Asymmetrien nehmen ab

Das Verhältnis von Muslimen und Christen in Deutschland ist durch verschiedene Asymmetrien geprägt, vor allem was das Zahlenverhältnis, die Organisations- und Sozialstruktur, die gesellschaftliche Einbindung, den Bildungsstand und die Sprachfähigkeit betrifft. In diesem Zusammenhang ist auch der mit Privilegien verbundene Status von Körperschaften des öffentlichen Rechts zu nennen, der zwar grundsätzlich allen Religionsgemeinschaften offen steht, den aber die Muslime hierzulande noch nicht erlangt haben.

Hinzu kommen kulturelle und theologische Asymmetrien, die vor allem in der zeitlichen Abfolge beider Religionen begrün-

det liegen. Damit verbunden ist die Unsicherheit des Christentums gegenüber der nachfolgenden Offenbarung und der Anspruch des Islam, vorausgehende Religionen einzuschließen und damit zu überbieten. Die Schiefelage zeigt sich konkret vor allem darin, dass vielfach überlastete muslimische Ehrenamtliche in der Regel christlichen Hauptamtlichen mit universitärer Ausbildung gegenüberstehen. Auf muslimischer Seite wird noch ein hoher Qualifizierungs- und Professionalisierungsbedarf gesehen.

Eine ganze Reihe von Beobachtungen sprechen allerdings dafür, dass die Asymmetrien abgenommen haben und noch weiter abnehmen werden. Mit der weitgehend in Deutschland aufgewachsenen und sozialisierten Generation junger Muslime gibt es in wachsender Zahl sprachfähige und qualifizierte Persönlichkeiten, die auch als Ansprechpartner für Dialoge zur Verfügung stehen. Außerdem sind in den letzten Jahren mehrere neue muslimische Institutionen entstanden, die ebenfalls am Dialog beteiligt sind, wie die „Muslimische Akademie“ in Berlin, das „Forschungszentrum für Religion und Gesellschaft“ in Köln sowie die verschiedenen Lehrstühle für islamische Theologie und Religionspädagogik.

Die Bewegung um den in den USA lebenden türkisch-islamischen Gelehrten *Fethullah Gülen* hat innerhalb der letzten Monate vielerorts neue Dialoginitiativen gestartet und durch verstärkte Transparenz Vertrauen gewonnen. Durch die Einführung von islamischem Religionsunterricht als Modellversuch in mehreren Bundesländern stehen kompetente Lehrkräfte als Ansprechpartner zur Verfügung. Zudem haben sich zahlreiche islamische Vereinigungen verstärkt auf Dialog ausgerichtet. So gibt es inzwischen in vielen lokalen Gemeinden und auf Dachverbandsebene Dialogbeauftragte oder Sprecher. Geht man davon aus, dass zu stark ausgeprägte Asymmetrien den Dialog erschweren, hat sich die Ausgangslage für den Dialog in den letzten Jahren dadurch verbessert (vgl. *Hansjörg Schmid*, Zwischen Asymmetrie und Augenhöhe. Zum Stand des christlich-islamischen Dialogs in Deutschland, in: *Peter Hünsele* und *Salvatore Di Noia* [Hg.], Kirche und Islam im Dialog. Europäische Länder im Vergleich, Regensburg 2009).

Im Fall des institutionellen Dialogs macht es einen Unterschied, ob Dialogpartner mittels ihrer Herkunftsinstitutio-

nen Dialog betreiben oder neue Institutionen für den Dialog schaffen. Eine erste Möglichkeit ist die Kooperation getrennter Institutionen. Dies ist beim gemeinsam von der „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland“ (ACK), dem „Zentralrat der Juden in Deutschland“, dem „Zentralrat der Muslime in Deutschland“ (ZMD) und der „Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religion“ (DITIB) getragenen Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ (2004–2011) der Fall. Es handelt sich um ein Programm zur Aktivierung, Förderung und Dokumentation kleinerer lokaler Dialogvorhaben, von denen bisher mehr als 120 im Rahmen des Projekts gefördert wurden.

Ein weiteres Beispiel für das Kooperationsmodell ist die seit 2004 laufende Tagungsreihe „Religionen im säkularen Staat“ mit Imamen, kirchlichen und gesellschaftlichen Multiplikatoren. Hier kooperiert die Bundeszentrale für politische Bildung mit verschiedenen islamischen Verbänden (unter anderem DITIB, „Verband der Islamischen Kulturzentren“ [VIKZ], „Alevitische Gemeinde Deutschland“ [AABF] und „Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland“ [IGBD]) sowie kirchlichen Kooperationspartnern. Bisher haben in diesem Rahmen 15 Tagungen in verschiedenen Teilen Deutschlands stattgefunden.

Ein zweiter Weg sind gemeinsame Institutionen und Organisationsformen. Seit 1976 besteht die „Islamisch-Christliche Arbeitsgemeinschaft“ (ICA) als offizielles Dialogorgan auf Bundesebene zwischen den großen Kirchen und islamischen Verbänden (vgl. dazu epd-Dokumentation Nr. 53, 19. Dezember 2006). Allerdings ist derzeit nicht erkennbar, dass diesem Gremium von Seiten der beteiligten Institutionen ein besonderes Gewicht zukäme. Möglicherweise werden entsprechende Funktionen inzwischen von anderen Einrichtungen wahrgenommen, die stärker projektbezogen und ergebnisorientiert arbeiten.

Als gemeinsame Institutionen sind insbesondere die christlich-islamischen Gesellschaften zu nennen, deren erste 1982 in Köln gegründet wurde. Diese haben paritätisch besetzte Vorstände und sind von den offiziellen Kirchen- und Verbandsstrukturen unabhängig. 2003 haben sich mehrere christlich-islamische Gesellschaften zum „Koordinierungsrat des christlich-islamischen Dialogs“ (KCID) zusammengeschlossen, der inzwischen 18 Mitgliedsvereinigungen umfasst. Ziel ist hier eine bessere Vernetzung und Professionalisierung lokaler Dialoginitiativen.

Ein drittes Organisationsmodell sind Gesprächskreise ausgehend von einem Träger. Dazu gehört der Gesprächskreis „Christen und Muslime“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). Das seit 2000 bestehende Gremium setzt sich aus elf Christen und acht Muslimen zusammen. Eine seiner Aufgaben ist die Vorbereitung des christlich-muslimischen Programms für die Katholikentage, bei denen sich aus einer Teilfrage der Ausländerthematik ein eigenständiges Programmsegment ent-

wickelt hat. Daneben werden aktuelle Fragen des Verhältnisses von Christen und Muslimen erörtert.

Diesem Organisationsmodell sind auch das Deutsche Islamforum und Islamforen in mehreren Bundesländern zuzuordnen, die vom unabhängigen Interkulturellen Rat organisiert werden und seit 2002 bestehen. Es handelt sich dabei um nicht-öffentlich tagende Kommunikationsorgane für Vertreter des Islam und der Mehrheitsgesellschaft, darunter auch der Kirchen. Die muslimischen Teilnehmer repräsentieren ein breites Spektrum islamischer Verbände. Weiterhin ist das „Christlich-Islamische Forum in Nordrhein-Westfalen“ der Christlich-Islamischen Gesellschaft mit Sitz in Köln zu nennen. Ziel des Forums, das viermal jährlich zusammenkommt, ist die Vernetzung von Funktionsträgern aus christlichen und muslimischen Institutionen in Nordrhein-Westfalen. Mehrfach fanden im Rahmen des Forums große öffentliche Tagungen statt. Eine Besonderheit ist die multilaterale Kooperation mit mehreren muslimischen Verbänden einschließlich der umstrittenen „Islamischen Gemeinschaft Milli Görüş“ (IGMG).

Zahlreiche Dialoginitiativen nutzen schließlich die Möglichkeiten lockerer Netzwerke, die eine vierte Organisationsform darstellen. Die interreligiöse und überparteiliche Fraueninitiative „Sarah und Hagar“ beruht auf einer gleichberechtigten Mitwirkung von Frauen aus den drei Religionen, die vielfach als Multiplikatorinnen in der Bildungsarbeit tätig sind. Das „Theologische Forum Christentum – Islam“ arbeitet seit 2003 als Netzwerk und Diskussionsforum zu theologischen Fragen des christlich-islamischen Verhältnisses. Schwerpunkt der Arbeit ist der jährliche Kongress mit anschließender Publikation. Beides wird von einem christlich-muslimischen Team verantwortet.

Bei all diesen Initiativen findet sich eine paritätische oder zumindest annähernd paritätische Besetzung. Diese steht dafür, dass eine gemeinsame Projektverantwortung und ein Dialog auf Augenhöhe möglich werden, auch wenn die Ressourcen auf christlicher Seite oft größer sind. Gegenüber früheren Jahren, als Muslime vielfach sekundäre Akteure in von Christen gestalteten Dialogen waren, haben sie deutlich an Einfluss gewonnen. In besonderem Maß gelingt es in gemeinsamen Institutionen und Dialoggruppen von Muslimen und Christen Asymmetrien zu überwinden. Eine weitere Besonderheit besteht darin, dass in allen Projekten evangelische wie katholische Christen mitarbeiten. Auf kirchenoffizieller Seite spielen wirklich gemeinsam getragene Dialogaktivitäten bisher eine Nebenrolle. Oft liegt hier der Schwerpunkt auf der Bereitstellung von Informationen und auf Qualifizierungsmaßnahmen, welche wichtige Grundlagen für den Dialog darstellen.

Trotz der strukturell erreichten Augenhöhe kommen in thematischer Hinsicht vielfach Asymmetrien zum Tragen: In den

meisten Fällen steht die Situation der Muslime im Vordergrund; nur wenige Projekte beziehen sich gleichermaßen auf beide Religionen. So signalisiert schon der Name „Islamforen“ eine Fokussierung auf den Islam, der auch in den veröffentlichten Texten zu Themen wie Moscheebau, Islamfeindlichkeit und Scharia zum Ausdruck kommt. Die Islamforen sind somit noch deutlich von der Idee der Anwaltschaft getragen und befinden sich noch nicht auf der Ebene einer gemeinsamen Interessenformulierung von Christen und Muslimen.

Etwas anders sieht es beim ZdK-Gesprächskreis „Christen und Muslime“ aus, der 2008 eine Erklärung mit dem Titel „Islamischer Religionsunterricht als Chance für Integration und Dialog“ vorgelegt hat (vgl. www.zdk.de/erklaerungen). In deren Mittelpunkt steht der islamische Religionsunterricht, der aber auch als Anlass genommen wurde, gemeinsam über Fragen wie Konfessionalität des Religionsunterrichts und des interreligiösen Lernens nachzudenken. Dass der Text auch eine muslimische Befürwortung des christlichen Religionsunter-

Ausgewählte Dialoginitiativen in Deutschland

„Weißt du, wer ich bin?“	2004 bis 2011	Träger: ACK, Zentralrat der Juden in Deutschland, ZMD und DITIB	www.weisstduwerichbin.de
Tagungsreihe „Religionen im säkularen Staat“ mit Imamen, kirchlichen und gesellschaftlichen Multiplikatoren	seit 2004	Träger: Bundeszentrale für politische Bildung, kirchliche Kooperationspartner (z.B. Akademien oder Fachstellen), DITIB, VIKZ, AABF, IGBD	www.bpb.de
Islamisch-Christliche Arbeitsgemeinschaft (ICA)	seit 1976	Arbeitsgruppe mit Vertretern der evangelischen, katholischen und orthodoxen Kirche sowie verschiedener islamischer Verbände	
Koordinierungsrat des christlich-islamischen Dialogs e.V. (KCID)	seit 2003	Dachverband von 18 Dialogvereinigungen	www.kcid.de
Gesprächskreis „Christen und Muslime“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK)	seit 2000	Träger: ZdK; Teilnehmer: kirchliche und muslimische Vertreter aus verschiedenen Kontexten	www.zdk.de
Deutsches Islamforum und Islamforen in mehreren Bundesländern	seit 2002	Träger: Interkultureller Rat; Teilnehmer: Vertreter aus islamischen Verbänden, staatlichen Stellen, Zivilgesellschaft, Kirchen	www.interkultureller-rat.de
„Christlich-Islamisches Forum in Nordrhein-Westfalen“ der Christlich-Islamischen Gesellschaft (CIG)	seit 2002	Träger: CIG; Teilnehmer: Dialogreferenten der Bistümer und Landeskirchen, DITIB, IGMG, VIKZ, IGBD	www.chrislages.de
Interreligiöse und überparteiliche Fraueninitiative „Sarah und Hagar“	seit 2001	freies Netzwerk jüdischer, christlicher und muslimischer Frauen	www.annette-mehlhorn.de
Theologisches Forum Christentum – Islam	seit 2003	freies Netzwerk christlicher und muslimischer Theologen, angesiedelt an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart	www.akademie-rs.de
Interkulturelle und interreligiöse Symposien der Eugen-Biser-Stiftung	seit 2005	Träger: Eugen-Biser-Stiftung, Theologische Fakultät der Universität Ankara	www.eugen-biser-stiftung.de

rechts enthält, kann im Sinne einer wechselseitigen Anwaltschaft verstanden werden. Dennoch deuten beide Beispiele darauf hin, dass der Dialog für die muslimische Seite eine größere existenzielle und emanzipatorische Bedeutung aufweist als für die christliche.

Das 2006 von der Fraueninitiative „Sara und Hagar“ vorgelegte Dokument „Impulse für eine geschlechtergerechte Sozialpolitik auf der Basis jüdischer, christlicher und muslimischer Traditionen“ 2006 (vgl. epd-Dokumentation Nr. 6, 31. Januar 2006, 10–18) ist ein Beleg dafür, dass bestimmte Positionen über Grenzen von Religionsgemeinschaften hinweg geteilt werden. Es geht darin um Gewaltverzicht, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Chancengleichheit von Frauen in der Arbeitswelt und Bildung in sozialer Verantwortung. Jedoch liest sich das Dokument über weite Strecken wie ein politisches Papier zu den Themen Familie, Arbeit und Bildung. An religiöse Traditionen wird nur knapp und allgemein gehalten angeknüpft. Zwar ist die gemeinsame Ebene hier sehr ausgeprägt; es besteht dabei jedoch die Gefahr, dass das religiöse Profil zu wenig erkennbar bleibt.

Während der Schwerpunkt vielfach auf gesprächsorientiertem Dialog liegt, weist ein Teil der Projekte handlungsorientierten Charakter auf. So geht es bei den Imametagen der Bundeszentrale für politische Bildung ausgehend von grundsätzlichen Fragen des Verhältnisses von Staat, Religionen und Gesellschaft um konkrete Möglichkeiten der Zusammenarbeit vor Ort. Aus dem „Christlich-Islamischen Forum in Nordrhein-Westfalen“ ist ein Projekt zur Notfallseelsorge hervorgegangen. Es handelt sich um ein Beispiel dafür, wie ein gesprächsorientierter Austausch zum gemeinsamen Handeln führen kann.

Interreligiöser Dialog und politische Interessen

Ein explizit theologischer Schwerpunkt ist selten und vor allem für Fachleute relevant. Das „Theologische Forum Christentum – Islam“ hat sich mit Gebet, wechselseitigen Abgrenzungen, Deutungen menschlichen Leidens, ethischen Fragen und Schriftauslegung in den beiden Religionen beschäftigt. Als nächstes steht das Thema Mission und Ausbreitung auf der Agenda. In Kürze erscheint der fünfte Band der gleichnamigen Buchreihe, in dem die jeweilige Pluralität der Schriftauslegung dargestellt und aufgezeigt wird, wie die Bibel als Verstehenshilfe des Korans und der Koran als Auslegung der Bibel verstanden werden kann (vgl. Schmid, *Andreas Renz* und *Bülent Ucar* [Hg.], *Nahe ist dir das Wort ... Schriftauslegung in Christentum und Islam*, Regensburg [im Erscheinen]).

Die seit 2005 durchgeführten jährlichen Symposien der Eugen-Biser-Stiftung mit der Theologischen Fakultät der Universität Ankara sind ebenfalls dem theologischen Dialog gewidmet. Während im „Theologischen Forum“ in erster Linie Muslime aus Deutschland arbeiten, stützt sich dieses Projekt auf eine renommierte Partnerinstitution in der Türkei. Von

den bisherigen vier Tagungen zu den Themen Menschenwürde, Religion und Staat, Autorität und Individuum sowie Monotheismus wurde bislang nur die erste veröffentlicht (vgl. *Felix Körner, Richard Heinzmann, Mualla Selçuk* [Hg.], *Menschenwürde. Grundlagen in Christentum und Islam*, Stuttgart 2007).

In beiden Projekten zeigt sich, dass ethische Themen mindestens ebenso zentral sind wie dogmatische. Geht es um Werte, die Rolle der Religionen in Staat und Gesellschaft, den Umgang mit Ungleichheiten, das notwendige Fundament für den Zusammenhalt der Gesellschaft oder die Tragweite von Säkularisierung, lassen sich auch einfacher Brücken zu konkreten Aktivitäten schlagen.

Dialog trägt auf vielfache Weise zur gesellschaftlichen Integration bei: Diskriminierungserfahrungen werden thematisiert, einseitige Opferrollen aufgebrochen. Dialog schafft Netzwerke, in denen Menschen verschiedener Gruppenzugehörigkeit gemeinsam als zivilgesellschaftliche Akteure auftreten. Im Fall von Krisen können diese Einheiten vermittelnd auf beide Seiten einwirken. Menschen mit ihren multiplen Identitäten beteiligen sich am Dialog, so dass dort nicht nur religiöse, sondern auch soziale Anliegen und Erfahrungen zum Tragen kommen.

Durch die Deutschsprachigkeit quasi sämtlicher Dialoginitiativen trägt der Dialog zu Verständigung und Artikulationsfähigkeit in der Sprache des Einwanderungslandes bei. Schließlich stellt Dialog in seiner Wechselseitigkeit Augenhöhe her. Vor diesem Hintergrund wurde der interreligiöse Dialog auch als politischer Faktor entdeckt und an verschiedenen Stellen vor allem mit Bundesmitteln gefördert, die die Arbeit einiger Dialoginitiativen meist erst möglich machen (vgl. die Publikation „Drei Jahre Deutsche Islam Konferenz [DIK] 2006–2009“, 386–407).

Eine damit verbundene Instrumentalisierung lässt sich jedoch nicht erkennen. Das vom Bundesministerium des Innern geförderte „Theologische Forum Christentum – Islam“ arbeitet institutionell und inhaltlich unabhängig. Bei den Imame-Tagungen fungiert die Bundeszentrale für politische Bildung als Garant der Kontinuität zwischen den verschiedenen lokalen kirchlichen Kooperationspartnern und gewährt breiten Raum für interreligiöse Fragen. Die Tagungsreihe ist auch ein Beispiel dafür, dass die Fixierung staatlicher Stellen auf DITIB als Dialogpartner nicht zuletzt vermittelt durch kirchliche Dialogarbeit aufgebrochen werden konnte.

Manche christlichen Dialogakteure beobachten einen Rückzug von Muslimen aus dem christlich-islamischen Dialog angesichts inzwischen bestehender direkter Kommunikationsmöglichkeiten mit dem Staat wie der Deutschen Islamkonferenz. Dies trifft jedoch allenfalls auf Verbandsfunktionäre zu, nicht auf die zahlreichen unabhängigen Dialoginitiativen. Je mehr die Integration und Beheimatung der Muslime in Deutschland voranschreitet, desto stärker werden neue For-

men und Schwerpunkte des Dialogs gefragt sein. Dass die Funktion von Christen als Anwälte und Türöffner weniger benötigt wird, ist Ausdruck einer wünschenswerten Normalität. So wird es in Zukunft stärker um eine partnerschaftliche Aus-

einandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Fragen gehen. Eine derartige Umorientierung ist kein Krisensymptom, sondern Ausdruck des ständigen sozialen Wandels, dem auch der christlich-islamische Dialog unterliegt. *Hansjörg Schmid*